

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 2

Artikel: Qou vadis evangelischer Geist kritischer Freiheit?
Autor: Traitler, Reinhild
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im September 2008 feierte Boldern sein 60-Jahr-Jubiläum. Anlass, sich an die Ursprünge zu erinnern und etwas Nostalgie zu zelebrieren. So empfingen die Studienleiterinnen und Studienleiter die zahlreichen Gäste im Tenue der vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts: die Damen im massvoll eleganten Kleid mit Hut und Filethandschuhen, die Herren währschaft in Knickerbockern oder im gediegenen dunklen Anzug.¹ Ein Blick in die Vergangenheit, der die Boldern-Gründerzeit mit einem Schuss Ironie zitierte und gleichzeitig aufhob: Boldern war seit seinen Anfängen kein Ort, wo sich das dezent gewandete Bürgertum zu sonntäglicher Erbauung traf.



Entstehungs-Legenden gibt es viele. Eine erzählt, wie der Gründervater Hans Jakob Rinderknecht schon 1944 beim Blick in die Gesichter der Menschen die Überzeugung gewann, dass es eine geistige und geistliche «Wiederbelebung» geben müsse. Der Boldernverein wurde bereits im Jahr 1944 gegründet!

Fest steht, dass es in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg vor allem in Deutschland eine Bewegung christlicher Laien gab, die auf dem Weg des gemeinsamen Gesprächs eine Verständigung durch alle Bevölkerungsschichten hindurch suchten. Es war gleichzeitig eine Art Versöhnungs- und Friedensarbeit nach der nationalen Katastrophe der Nazi-Diktatur und ein Versuch, alle Bürger (es waren damals noch durchgehend die Männer) in den Prozess der Gestaltung der Zukunft einzubinden. Treibende Kraft war der – auch mit der entstehenden Kirchentagsbewegung eng

Reinhild Traitler

Quo vadis evangelischer Geist kritischer Freiheit?

Gedanken zum Ende des Studienbetriebs des Tagungszentrums Boldern

Ziemlich kurzfristig erhielt Boldern 2011 vom Kirchenrat der Ev.-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich den Bescheid, dass der Zuschuss der Synode ab 2012 nicht mehr ausgerichtet werden könnte und dass die Zuwendungen der Stadtverbände sowie jene der Gemeinden wohl auch ausbleiben würden. Diese Einkommensverluste bedeuteten das Aus für den Studienbetrieb des Evangelischen Tagungs- und Studienzentrums Boldern, der seit dem 1. Januar 2012 eingestellt ist. Das Studienleitungsteam wird in die Abteilung «Bildung und Gesellschaft» der Landeskirche integriert.

Übrig bleiben ein Seminarhotel mit Blick auf den Zürichsee und der Mythos einer grossen Vergangenheit. Die meisten Vereinsmitglieder hatten sich eine solche Entwicklung wohl nicht vorgestellt, als sie sich im Mai 2011 entschieden, auf die Umwandlung des Boldernvereins in einen Förderverein hinzuarbeiten. Wie konnte es dazu kommen?

verbundene – Theologe Eberhard Müller, der bereits im September 1945 die Evangelische Akademie Bad Boll gründen konnte.²

«Akademien» – Foren, die Menschen verschiedenster Herkunft und Überzeugung zusammenbringen und zum miteinander Denken ermutigen und befähigen wollten – gab es bald in verschiedenen deutschen Landeskirchen und schliesslich in vielen europäischen (sogar aussereuropäischen) Ländern. 1948 schon wurde Bolderne eröffnet, in vielem thematisch und methodisch inspiriert von der Akademiebewegung, aber mit wesentlichen eigenen Akzenten einer «Heimstätte». Es entsprach offensichtlich einem klaren gesellschaftlichen Bedürfnis nach Verständigung, auch nach Neubestimmung des christlichen Glaubens, wenn man aus den Teilnehmer/innenzahlen auf den Erfolg schliessen darf.»

Wichtig am Konzept dieser «dritten Orte» war ihr fein kalibriertes Verhältnis zur Kirche. Sie waren Orte der Kirche, «lieux d'église», die Nähe und Distanz zur Kirche in sich vereinigten, und deren kritisch-solidarische Unabhängigkeit erlaubte, auch schwierigen, nicht mehrheitsfähigen Anliegen zu Öffentlichkeit zu verhelfen und auch Menschen zusammen zu bringen, die der Kirche eher fern standen.

Schon 1955 wurde die «Ökumenische Vereinigung der Akademien und Laieninstitute» in Bad Boll gegründet. Bolderne war bei diesem internationalen Unternehmen von Anfang an mit dabei und an der Leitung dieser Vereinigung massgeblich beteiligt (immerhin war Boldernleiterin Marga Bührig von 1976 –1982 Präsidentin). Es schaltete sich auch aktiv in den Diskurs über das sich wandelnde Selbstverständnis der christlichen Bildungszentren ein: Sollten sie «Forum» sein oder «Faktor», sollten sie unparteiischer Ort für den Austausch der Meinungen sein oder anwaltschaftliche Kraft für Anliegen und Menschen,

die (noch) um Anerkennung kämpften? Die Entscheidung für die Solidarität mit benachteiligten Menschen und Anliegen hat den Zentren, auch Bolderne, immer wieder einmal einen Skandal beschert, aber auch Respekt und Aufmerksamkeit. Sie hat sich in das Selbstverständnis der Zentren eingeschrieben, im Zeitalter postmoderner Diversitätsdiskurse allerdings an Bedeutung verloren.

Bolderne – «unverzichtbares Aushängeschild reformierten Christseins» – oder verzichtbares Relikt im Bildungsbetrieb?

In seinem Festvortrag zum Jubiläum 2008 bezeichnete Thomas Schlag, Professor für praktische Theologie an der Universität Zürich, Bolderne «als unverzichtbares Aushängeschild reformierten Christseins».³



Nun hat sich dieses Aushängeschild für die Zürcher Reformierte Landeskirche, aber auch für den Vorstand von Bolderne selbst, als durchaus verzichtbar erwiesen. In der Zeit knapper werdender Mittel hat der Kirchenrat seiner eigenen Bildungsabteilung sowie dem Kloster Kappel Priorität eingeräumt, und dem Bolderne Studienbereich – mit 260 Stellenprozenten ohnehin seit Jahren empfindlich unterdotiert – die Existenzgrundlage entzogen.

Wie schnell die Entwicklungen verlaufen sind, zeigt die Tatsache, dass der Boldernebericht No. 160 vom September 2011 noch hoffnungsvoll in die Zukunft blickte, während No. 161 drei Monate

Das Bild der vorhergehenden Seite zeigt Bolderne in den fünfziger Jahren, die weiteren Bilder stammen aus den aktuellen Bolderne Publikationen.

später lakonisch titelte: «Boldern à dieu». In der Zwischenzeit wurde die «Integration» der Studienleitenden in die Abteilung «Bildung und Gesellschaft» der Zürcher reformierten Landeskirche vereinbart. Teil der Abmachung war, dass es keine eigene Fachstelle «Boldern» mehr geben würde. Zumindest nach aussen wirkte diese Vorgehensweise wie ein nicht gerade freundliches Take-over bei dem von der Identität des Boldern Studienbereichs nichts übrig blieb.

Ein wesentlicher Faktor dieser Entwicklung war die finanziell belastende Situation des Hotelbereichs und der Liegenschaft: Bemühungen des Boldern-Vorstands, für das Hotel einen Pächter zu finden, waren erfolglos geblieben. Auf durchaus spannende alternative Möglichkeiten der Nutzung der Liegenschaft, etwa die von einer Initiativgruppe «Lebensraum» entwickelte Idee der Bolderngründer-Enkelin Beatrice Rinderknecht, auf Boldern ein innovatives Wohn- und Arbeitsprojekt zu verwirklichen, wollte der Vorstand zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht eingehen. Dies um nicht andere, zukünftige Szenarien auszuschliessen! Diese beziehen sich vor allem auf die Nutzung der reichen Landreserven Bolderns, können allerdings erst realisiert werden, wenn der Zonenplan und das Quartierplanverfahren der Gemeinde Männedorf erstellt sein wird. Das ist kostspielig und wird Jahre dauern. So entschied man sich für das Einfachste: die Schliessung des Studienbereichs. Eine ausserordentliche Versammlung des Boldernvereins konnte am 10. Dezember 2011 nichts anderes tun, als sie post factum und für viele contre coeur zu genehmigen.

Für die einen ist das ein definitiver Abschied vom Akademiegedanken, von einem unabhängigen Nachdenk- und Experimentierraum, für andere der Moment, das alte Boldern zu verlassen und für ein völlig neues Projekt Raum zu schaffen: Thomas Mallaun, engagiertes Mitglied des Boldernvereins, meint,

«dass die Loslösung von der Kirche auch eine Befreiung darstellen kann, um eine breit abgestützte, soziale, humanitäre, gesellschaftliche neue Ausrichtung zu finden».⁴

Immerhin ist das Interesse gross, sich in den Diskurs über die Zukunft Bolderns einzuschalten: Ein Initiativkomitee unter Leitung von Patrice de Mestral, Werner und Susanne Kramer und Walter Bretscher hat die Unterstützung des Vereins für die Realisierung einer Zukunftskonferenz und den Verbleib der seit fast sechzig Jahren erscheinenden «Bolderntexte» beim Verein erwirkt.

«Was spricht zukünftig für Boldern?»

Noch einmal zurück zum denkwürdigen Jubiläum 2008. Dort sprach Thomas Schlag nämlich nicht nur von der Unverzichtbarkeit des Ortes Boldern, sondern stellte im Anschluss daran sofort die Frage: «Was spricht zukünftig für Boldern?» Die aufschlussreiche Antwort: «Ich stelle die These an: Ziemlich genau das Gleiche wie vor sechzig Jahren!» Diese These hat nochmals das historische Motiv aufgenommen. Und kam zum Schluss, dass die Zukunft Bolderns «nicht einfacher oder schwieriger, möglicher oder unmöglicher ist, als vor sechzig Jahren». Die Gründungsmotive von 1948 seien, so Thomas Schlag, noch immer relevant: Die Sorge um die Zukunft des christlichen Glaubens; die Thematisierung drängender gesellschaftlicher Fragen; sowie – angesichts globaler krisenhafter Verflechtungen – die Notwendigkeit internationaler ökumenischer Zusammenarbeit.

Wenn man die Programme des Boldern Studienbereichs in den letzten Jahren und Jahrzehnten unter diesen drei Gesichtspunkten betrachtet, fallen gewisse Verschiebungen auf. Am augenfälligsten sind sie im gesellschaftspolitischen Bereich. Ehemalige Mitarbeitende und Vorstandsmitglieder mahnen an, dass es auf Boldern schon länger fast keine grossen Veranstaltungen zu aktu-

ellen gesellschaftspolitischen Fragen gegeben hat. Klar überlässt man die Tagesthemen besser den Medien. Und die kritischen Geister halten ihre Vorträge heute im Schauspielhaus oder im Theater Neumarkt! Aber für die Aufgabe, gesellschaftliche Entwicklungen wachsam und kritisch zu verfolgen und «ein prophetisches Wächteramt» in der Gesellschaft wahrzunehmen (Gina Schibler), genügt weder der grosse Auftritt noch der plakative 90-Minuten-Schlagabtausch der «Arena»; noch dazu, wo «einflussreiche Medien aggressives, unversöhnliches Verhalten prämiieren» und kaum zur Kenntnis nehmen «wer für Verständigung und Zusammenhalt eintritt» (Ulrich E. Gut)⁵

Wichtige Chancen wurden so verpasst. Ein Beispiel unter anderen:

Willy Spieler, ehemaliges Mitglied des Boldernvorstands, teilt noch immer die Enttäuschung, dass sich Boldern nicht auf die Diskussionen über die Auswirkungen der Globalisierung, die der Reformierte Weltbund in Gang gesetzt hatte, einliess und diese vorantrieb. Es ging um den sogenannten *status confessionis*, darum, ob eine Wirtschaftsweise, die Milliarden von Menschen weltweit in die Armut treibt, mit dem christlichen Glauben zu vereinbaren sei. Boldern hat sich damals, rund um die Konferenz von Accra 2004, eher als verhindernd erwiesen und der negativen Haltung der Zürcher reformierten Landeskirche gegenüber dem Prozess keine Alternative entgegen gesetzt. Hier gab es eine deutliche Verschiebung von einer anwaltschaftlichen Haltung zu einer Position neutralen Meinungsaustauschs – ein Bruch mit Bolderns langjähriger Praxis der Solidarität.

Verlust oder «Umbau» des gesellschaftlich Relevanten?

Diesem Eindruck des Verlustes der gesellschaftspolitischen Relevanz muss man allerdings entgegensetzen, dass sich der Begriff von Politik stark verändert hat.

In Debatten, deren Interesse Polarisierung ist und die unterhaltsame Bekämpfung des Gegners, sind langsame Prozesse des Dialogs und der Verständigung, die viele kleine Puzzleteile gesellschaftlicher Veränderung zusammensetzen, langweilig.

Ich persönlich denke, dass Politik vielleicht in anderer Weise abgearbeitet wurde, sozusagen «von Innen». Schon bei den fünf grossen europäischen Sommerakademien, die nach der Wende bis zum Jahr 2001 die Kommunikation zwischen Frauen aus Ost und West stärken sollten, wurden die jeweiligen Themen nicht nur diskursiv entfaltet, sondern auch in Dutzenden von Workshops und Interessengruppen bearbeitet. Die Stichwörter hiessen «empowerment», «capacity training» und «networking»; man konnte im Eiltempo vom Zeitungsmachen bis zum Schreiben von Projektgesuchen alles mögliche lernen. Es ging um die politische Befähigung und Vernetzung der individuellen Frauen. In Projekten, die damals entstanden sind und immer noch bestehen, läuft heute die politische Arbeit über die sozialen Medien.

Ebenso haben die früheren grossen Bolderntagungen in Bereichen wie Migration, Ausländerpolitik, Schwule und Lesben, interreligiöse Fragen, feministische Theologie, Gundwerte etc. ihre emanzipatorische Kraft bewiesen, indem sie Menschen zur Eigeninitiative befähigt haben. Man ging dann vielleicht nicht mehr auf Boldern, sondern gründete ein eigenes Projekt, mischte sich selbst ein, fand seine Nische. Boldern selbst ist dieser Politik gefolgt und hat eine Reihe von Projekten initiiert.

Was vielleicht aus einem emanzipatorischen Impuls entstanden war, fand sich auf dem Markt wieder und musste sich nun dort behaupten. Der mühsam erworbene Respekt vor Differenz, die faire Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen, Lebensstilen, religiösen Praxen und ökonomischen Mit-

teln mutierte dort nicht selten zu einer unterschiedslosen Toleranz, die alles in gleicher Weise zum Marktangebot machte und sich in ihren Werbestrategien neu auf die sogenannten «Milieus» ausrichtete. Jetzt war Diversität gefragt, eine Vielzahl von Angeboten, «für jeden etwas»: Ein Statistikvergleich zeigt, dass Boldern in den letzten Jahren mit 260 Stellenprozenten genauso viele Veranstaltungen anbot wie Anfang der achtziger Jahre mit doppelter Dotierung. Externe Tagungsleiter/innen mussten für Vielfalt sorgen, und der rote Faden war oft nicht ersichtlich.

Diesem Trend haben sich auch die Kirchen angeschlossen. Wer mit Angeboten spezieller Fachstellen, mit Profilkirchen, City Kirchen und Spezialpfarrämtern die verschiedensten Milieus ansprechen will, muss sich nicht wundern, dass man nicht mehr zum relativ teuren Boldern pilgert. Im Quartier hat man das schneller, bequemer, gratis und nicht selten mit einem Aperó dekoriert! Die Kirchenleitung hat sich hier für den Ausbau des Eigenen, für eine «Verkirchlichung» auf Kosten eines «dritten Ortes» entschieden. Sie hätte auch Boldern einen viel weiter reichenden Leistungsauftrag geben und das dortige Team aufstocken können!

Walter Lüssi, der bisherige Leiter des Studien- und Bildungsbereichs auf Boldern, hat diese Entwicklungen und ihren Einfluss auf die Bildungsarbeit der Zentren bereits 2009 analysiert: «Die Vermutung liegt nahe, (...) dass die Kirchen zunehmend marktförmiger geworden sind. Dadurch wird auch ihr Bildungsverständnis betroffen (...) Kommunikation über Themen dient weniger der weiter reichenden Orientierung, sondern soll (...) unmittelbare Lösungsmöglichkeiten fördern (...) Offene, kritische und diskursive Prozesse (...) sind wenig gefragt. Der Verdacht kommt auf, dass einzelne Kirchenleitungen darum eher ihre gesamtkirchlichen Dienste fördern als ihre Bildungshäuser, deren

Studienleitungsstellen abgebaut, beziehungsweise in die gesamtkirchlichen Dienst «heimgeholt» werden.»⁶

Abgrenzen oder Dazugehören

«Milieu-Sensibilität heisst, die Kampfbedingungen der unterschiedlichen Milieus um gesellschaftliche Hegemonie zu verstehen. Es heisst nicht, sich damit abzufinden (...) Uns ist Versöhnung aufgetragen, nicht Abgrenzung. Die Logik der Versöhnung folgt anderen Regeln», hat kürzlich Ellen Überschar, die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags bei einem Zukunftskongress postuliert.⁷ Milieukennntnis dispensiert nicht von der Frage, was Sinn und Zweck des Handelns ist.



In diesem Geist hat die Boldern-Studienleitungsgruppe den Versuch unternommen, mit einem Querschnittsthema die Arbeit der einzelnen Ressorts zu bündeln und zu fokussieren: «Der Tagungs- und Studienbereich von Boldern setzt sich in den nächsten Jahren im Sinne eines Bildungs-Think-Tanks vertieft mit dem Thema «Zugehörigkeit und Zugehörigkeitskonstruktionen» auseinander. Wir sind überzeugt, dass dieses Thema den Nährboden vieler aktueller Debatten bildet», heisst es auf der Boldern homepage. Die Aktualität des Themas und das milieuübergreifende Vorgehen hat neugierig gemacht, die aktuellen Entwicklungen aber nicht aufhalten können.

Auf die Frage nach dem Unverzichtbaren von Boldern, die ich einem Dutzend Personen gestellt habe, kamen immer wieder Dinge zur Sprache, die das

Reinhild Traitler,
ehemalige Studien-
leiterin für das Ressort
«Frau – Theologie –
Gesellschaft» und von
1996–2003 Leiterin
des Studien- und Bil-
dungsbereichs Boldern;
Marga Bührig-Preis
2003, Preis der Gratia
Stiftung, Karlsruhe für
interreligiöse femini-
stische Bildungsarbeit
2010 (rtraitler@
hi-speed.ch)

«Dazugehören» und den Zusammenhalt stärken: Wichtig ist etwa das Atmosphärische, die Sorgfalt gegenüber einem historisch gewachsenen Ort und seiner Ausstrahlung, das «liebevoll Empfangen werden und Aufgehobensein» (Beatrice Rinderknecht); die Kultur des Gesprächs, «zu lernen in Alternativen zu denken und zu handeln» das allerdings Menschen am Rand leichter fällt (Madeleine Strub); und «das Zusammenspiel unterschiedlicher Menschen in einem Team, das per se fragil ist und deshalb als Modell taugen kann für eine Welt, die grundsätzlich auseinanderdriftet, aber unbedingt zusammenbleiben muss...» (Hans Strub). Immer wieder die Betonung des Längerfristigen, der solidarischen Begleitung von Menschen und Anliegen: «Das Unverzichtbare von Boldern kann vermutlich und letztlich nur in einer direkten persönlichen Begegnung stattfinden, und dies nicht nur für zwei Stunden, sondern über längere Zeitabschnitte» (Patrice de Mestral).

Für alle Freundinnen und Freunde Bolderns bleibt die Frage, wie der nun frei werdende Raum zukünftig gestaltet werden könnte. Viele fragen sich, «wie man hier eine neue Form herstellen kann, in der tatsächlich Boldern wieder als ein Raum des kritischen politischen

Denkens und der Artikulation gesellschaftlicher Fragen erkennbar werden kann und welche Werte des Zusammenlebens man sowohl unter einer dort lebenden Gemeinschaft wie in politisch-öffentlicher Hinsicht formulieren und nach aussen kommunizieren will» (Thomas Schlag). Ein «evangelischer Geist kritischer Freiheit» sei auf Boldern «immer noch atmosphärisch zu spüren». Ihn gilt es neu zu beheimaten!

¹ «60 Jahre Boldern – Das Fest», Bilddokumentation, Boldern 2008

² vgl. Homepage der Akademie, www.ev-akademie-boll.de

³ Thomas Schlag, Programmatische Orte haben Zukunft, Vortrag 21. September 2008, Ms, S. 1

⁴ Thomas Mallaun (Dieses und die folgenden Zitate von Gina Schibler, Willy Spieler, Hans und Madeleine Strub, Patrice de Mestral, Beatrice Rinderknecht und Thomas Schlag entstammen einer e-mail-Befragung Januar 2012.)

⁵ Ulrich Gut, Boldernbericht 103, Juni 1997, zum Thema Kirche und Politik

⁶ Zitat von T. Schlag in: Walter Lüssi, Boldernbericht 152, September 2009, S. 2f)

⁷ Ellen Ueberschär, Vom Priestertum aller Gläubigen. Ehrenamt in einer Kirche für andere; Referat am Zukunftskongress «Gemeinsam Glauben gestalten», Karlsruhe 20. 10. 2011, Text unter www.frauenarbeit-baden.de

Brachzeit

Die festlichen Tage mit Lichtern, Kerzen, Stimmung sind vorbei. Die Tage bleiben kurz, die Dunkelheit lang, der Frühling ist noch weit weg. Brachzeit!

Die Grippe greift um sich, «die halbe Schweiz hustet», titelt die Gratiszeitung. Es ist die Zeit, wo auch die Seele «sich erkältet», Brachzeit!

In diesen Tagen wiegt alles schwerer, alles scheint aussichtsloser, Gewichte hängen an allen Ideen. Brachzeit!

Die Menschen scheinen ängstlich, klein, aufgeregt und mutlos zu sein. Brachzeit!

Die Natur weiss, warum sie sich die Zeit zum Ruhen gönnt, warum sie «schläft», sie braucht die Brachzeit!

Damit neues Leben kommen kann! Ich wünsche uns eine fruchtbare Brachzeit, genügend Hoffnung und Geduld!

Monika Stocker